Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

202 (30.8.1928) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

Nummer 202 / 48. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 30. August 1928

Wenn der Wald erwacht ...

Nacht ist es. Aber noch ist nicht alles Leben auf der Straße erstorben. Menschen wanken ihrer Behausung zu. Dann und wann begegnete mir ein Liebespärchen. Ab und zu dringen schrille Klänge einer Musik an mein Ohr.

Ich aber schreite vorwärts, die Stadt sobald wie möglich zu verlassen. Bald liegt sie auch hinter mir. Wald empfängt mich.

Und immer weiter gehe ich durch den dunklen Wald. Die ...selbe Mondsichel am grauenden Himmel schimmert durch das Gezweig. In goldener Pracht funkelt der Morgenstern.

Still ist es im Walde, als wäre alles Leben erloschen. Nur vorjährige Herbstlaub rauschte zuweilen unter meinen Füßen. Wie wohl tat mir diese Stille. Kein Blatt regte sich. Das Wild versteckt in seinem Lager und der Vogel im verborgenen ... Sie alle schliefen noch und träumten dem kommenden Morgen entgegen.

Ich aber schreite weiter und immer dichter wurde der Wald. Die alten Eichen und Buchen verschränkten ihre Arme zu einem ...dome. Im Kreise lagen verwitterte Wurzeln und moosbedeckte Steine.

Auf einen dieser Steine ließ ich mich nieder, um mich ein wenig zu verschnaufen. Der fallende Tau kühlte meine brennende Stirn.

Plötzlich wurde das tiefe Schweigen der Natur um mich gebrochen. Der Morgenwind kam anfangs leise, dann immer lauter und gewaltiger herangeweht. Die zahllosen Blätter der Bäume begannen zu flüstern und zu kosen. Der Wald wurde mit einem Male lebendig und bekam tausend Zungen und Sprachen. Die erwachende Kreatur verließ ihr Lager, das Wild brach durch die krachenden Aeste, der Vogel fuhr zwitschernd aus seinem Nest empor. Der graue Schimmer im Osten, wie mattes Silber, wurde röter und röter, die weißen Wolken am Horizont färbten sich mit goldenen Säumen. Ein Lichtstrahl zitterte durch den Wald und fiel auf das dichte grüne Dach des heiligen Doms. Die alten, grauen Stämme der Buchen glänzten wie leuchtender Marmor, die Birken wie silbernen Säulen, und die schuppigen Fichten funkelten wie glühendes Erz. Und immer heller und heller kam das Licht heran, mit goldenen Sonnenstrahlen senkten sich auf Wald und Flur.

Mein Auge sah all die Herrlichkeit und mein Herz zitterte in Wonne und fühlte die tiefe Bedeutung der Auferstehung von ... zum Tage, vom Tode zum Leben. . . .

Langsam richtete ich mich auf und wanderte weiter. Die Luft war mild und mit Wohlgerüchen geschwängert. Die Sonne schien in goldener Pracht und ihre Strahlen brachen durch das grüne ... und zitterten auf den Boden mit dem schwankenden Schatten der Blätter vermischt. In den Wipfeln der Bäume sangen die ... ihr Lied und ein munteres Eichhörnchen wiegte sich auf dem schwankenden Ast.

Von Ferne klang das Jauchzen fröhlicher Menschen, die der ... der Stadt entflohen waren. — —

Und immer höher und höher stieg die Sonne.

Willy Frenzel.

Die Eröffnung des Bodenseehauses der Naturfreunde in Markelfingen

Wieder wurde dem Kranze der Naturfreundehäuser ein neuer Zweig einverleibt: Das Bodenseehaus bei Markelfingen. Allen erbitterten Widerständen zum Trotz setzten sich die Naturfreunde am Ufer des Sees fest, erwarben sie Haus und Grund. Aber nicht, um das Seeufer abzuschließen, es zum „Eigentum" eines kleinen Kreises von Besitzenden zu machen, sondern um See und Strand für die Besitzlosen zu retten, ihnen die Möglichkeit zu sichern, hier am See die kargen Feierstunden zu wirklichen Erholungsstunden mit einer Fülle tiefer und nachhaltiger Eindrücke zu gestalten. Nun bietet das Heim den müden Wanderern eine Ruhestätte, den Erholungsbedürftigen billige Verpflegung und Unterkunft, dem Naturfreund eine Fülle herrlichster Naturbilder.

Bereits am Samstag abend strömten die Wanderer zu der festlichen Stätte. Die feenhafte Beleuchtung des Sees, des Strandes wie auch des Hauses war ein Ereignis und hinterließen einen nachhaltigen Eindruck. Am Sonntag vormittag kamen dann die Massen aus Nah und Fern, so daß bei Beginn des Festaktes um ... Uhr wol 2500 Besucher versammelt waren.

Die waderen Musiker von Markelfingen eröffneten mit der Internationale die Weihestunde. Ernst Tollers Sprechchor: „Der Tag des Proletariats" wurde eingeleitet durch eine Strophe des ... der Jugend „Wann wir schreiten . . ." Dann folgte in ... Sprache das Sprechchorwerk, dessen Einzel-, Gruppen- und Massenstimmen im Verein mit der vorzüglichen verbindenden Musik einen unauslöschlichen Eindruck hervorbrachten. Auch die Aufstellung der Teilnehmer war geschickt und erhöhte ganz wesentlich die Wirkung. — Dem Sprechchor, der mit der Internationale ausklang, folgte Angerers wuchtiges Lied „Am Strom", vom Gesangverein „Vorwärts"-Singen vorzüglich zu Gehör gebracht.

Für die Gauleitung begrüßte mit Herzlichem „Berg frei" Gen. ...-Karlsruhe die Teilnehmer und die vielen prominenten Gäste. Er hofft, daß etwaige Vorurteile, die den Naturfreunden gegenüber noch in Markelfingen bestehen könnten, mit der Zeit schwinden und auch die ländliche Bevölkerung die Bedeutung der Bewegung für die Arbeitenden zu erfassen vermöchte. Sein Dank gilt allen Mitarbeitern am gelungenen Werk sowie dem Vorbesitzer des Hauses und dem uneigennützigen Vermittler beim Kauf.

Die Festrede des Gen. Landtagsabg. Rückert-Karlsruhe betonte, daß die Naturfreunde erstmals nicht in den Bergen, sondern an den Wundern so reichen Ufern des Sees einen Stützpunkt erworben. Die Geschichte des Sees in Verbindung mit Rheinstrom ließ Genosse Rückert in prachtvollen Strichen zu zeichnen. Die Naturfreundeorganisation sei ein mächtiger Nebenfluß des großen Stromes der Arbeiterbewegung. Das Heim solle, so führte Gen. Rückert u. a. noch aus, Tausende vermählen mit der Harmonie in der Natur. Dank allen denen, die geistig oder körperlich am Werk ... „Hinein in die Organisation, um weitere Stützpunkte zu schaffen für die Naturfreunde!" Gen. Rückert schilderte noch die ... Bedeutung des Bodensees als Fünfländerecke. Wahres Menschentum werde endlich die Grenzpfähle niederreißen und zu „Vereinigten Staaten von Europa" führen. Das Haus sei ein Heim der Freude und des Friedens. Nachdem Gen. Rückert mit kräftigen „Berg frei" auf die Bewegung geendet, ergriff als Vertreter des entschuldigten Landespräsidenten Regierungsrat ... aus dem Kultusministerium das Wort. Er überbrachte Grüße und Wünsche der badischen Regierung. Die Arbeit der Naturfreunde gelte mit dem Gedanken des Friedens. Seine Rede klang aus in den Worten: „Durch Freude an der Natur zur Freiheit!" Gen. Langer-Singen gelobt als Bezirksleiter für den Bezirk Donau-Bodensee, das Heim als Kulturstätte zu betrachten und zu hüten. Gen. Escher-Zürich, der die Grüße und Wünsche der Schweizer und Züricher Naturfreunde überbringt, erinnert an die Tagung in Zürich. Der Besuch in der Schweiz habe für viele Arbeiter erfüllte Sehnsucht bedeutet. Genossin Landtagsabg. Fischer-Karlsruhe überbrachte die Grüße und Glückwünsche der badischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Auch sie fand treffliche Worte der Anerkennung für die Aufbauarbeit der Naturfreunde, denen auch der Landesvorstand der Partei herzliche Glückwünsche übermittelt hatte. Ein Vertreter der Reichsleitung der Organisation der Naturfreunde erinnerte an die zahlreichen Hütten, die die Bewegung bisher geschaffen habe. Der Gau Baden stehe an der Spitze. Er habe damit eine große soziale Tat vollbracht. Unter blauem Himmel gebe die Arbeiterschaft der Sonne und der Freiheit entgegen. Bürgermeister Meister von Markelfingen heißt den Verein herzlich willkommen. Im persönlichen Verkehr habe er festzustellen vermocht, daß es sich bei den Naturfreunden um durchaus verständige Menschen handle. Er hoffe, daß das gegenseitige Verstehen zwischen städtischer u. ländlicher Bevölkerung wachse. — Für die Zentralkommission für Körperkultur und Jugendpflege überbringt Grüße und Glückwünsche Gen. Mayer-Weingarten. Er preist den Gedanken der Solidarität, der das Werk geschaffen und mahnt: Seid einig, einig, einig! — Der Senior der deutschen Naturfreunde, Gen. Simonis-Hamburg, dankt der Gastfreundschaft der badischen Genossen. Der internationalen Arbeiterschaft gehöre die Zukunft. Durch die Liebe zur Natur zur Menschenliebe und zum Menschheitsgedanken! — Weiter sprach noch ein Vertreter des Gaues Vorarlberg und Gen. Lauer-Mannheim. Dann traten die Arbeitersänger von Radolfzell, Singen und Wollmatingen an, um den wuchtigen Freiheitschor „Tord Foleson" prächtig zu Gehör zu bringen. Es folgten Musikstücke und Lieder, Reigen der Jugend, Bootsfahrten usw., so daß die Besucher restlos auf ihre Kosten kamen. Allen Mitwirkenden auch an dieser Stelle herzlichen Dank. Auch die Markelfinger Musikkapelle verdient Dank und Anerkennung. Ebenso die Musiker, die den Sprechchor meisterlich begleiteten. — Die Maggiwerke hatten in zuvorkommender Weise ein Auto nach Markelfingen entsandt, das freigebig überaus würzige Suppen aus den Fabrikaten dieser Fabrik verteilte. Auch hierfür sei gedankt.

Abgesehen von einem kleinen humorvollen Unfall, der zwei Singener Gondelkünstler in ungefährlicher Nähe des Strandes traf, verliefen die Weihetage ohne jede Störung. Sie werden allen Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben. „Berg frei!"

Sommertage im Odenwald

Von Rolf Gustav Haebler

Das Dorf

Das winzige Dorf besteht aus etwa dreißig Häusern, mit 130 Menschen, darunter 22 Schulkindern. Ferner sind da 25 Hunde, eine Kuh und ein Kalb — ich notiere nur das, was zu mir und der Woche, die ich dort zubrachte, in lebendiger Beziehung steht. Dann kommt noch mein Hund, Lottl genannt, und ein Glöcklein, das oben auf dem Schul- und Rathaus sitzt und von der Ratsstube aus gezogen wird.

Das Dorf liegt nahe an der Paßhöhe, am Hang von Wiesen und Aeckern, rings von Wald in weiter Kette umgeben, man sieht nach Osten und Süd und West viele Kilometer weit. Durch das jäh ansteigende, grüne Tal fließt ein Bach. Und eine weite blaue Halbkugel spannt sich darüber: der sommerliche Himmel. Einmal im Tag kommt der Briefträger. Zweimal oder dreimal im Tag verirrt sich ein Auto durch die schmale, steile Straße. Morgens geht die Sonne auf, und schließlich wird es abends und dunkel. Aber Straßenbeleuchtung gibt es im Sommer nicht; im Winter nur solange, bis der Lehrer ins Bett geht. Dann zieht er in seinem Schlafzimmer an einer Schnur und die Straßenlichter gehen aus. Das ist deshalb so, weil die Bauern meinen, der Lehrer geht zuletzt ins Bett. Aber, wie gesagt, im Sommer ist das nicht nötig. Wenn es dunkel wird, geht man schlafen.

Und dann kommt durch die offenen Fenster ein kühler Wind von den Wäldern die Berge herab.

Die Landschaft

Obwohl es von meiner Stadt nur ein Katzensprung in den Odenwald ist, habe ich eigentlich erst jetzt dies schöne Stück Welt näher kennen gelernt. Aber so sind wir Deutsche: wir wandern nach Italien, baden an der Riviera, trinken Kaffee am Boulevard des Italiens in Paris, reisen nach dem Berner Oberland, bestaunen die Mitternachtsonne, und auch Wien soll man gesehen haben.

Aber den Odenwald kennen wir nicht.

Freilich: Sensationen gibt es hier keine. Aber dafür viele malerische und entzückende Ausblicke; stille, schweigende Wege durch laubige Wälder; weite Fernsichten, die einen wundervollen schwingenden Rhythmus in sich tragen, wie man ihn nirgends im Schwarzwald findet.

Aber das schönste sind die kleinen Täler, in die man einbiegt. Oder die man mit einer köstlichen Entdeckerfreude plötzlich findet, wenn man aus dem Wald, aus fast unbegangenen Wegen hinaustritt: da liegt nun so ein verschwiegenes, verträumtes kleines Tal und schmiegt sich in einer wunderbar grünen, saftigen Wiese an den Berg. Eine Landschaft, schlicht, innig und lieb wie ein Volkslied.

Das ist der Odenwald: eine Landschaft mit dem Charakter des Volksliedes, auf ein paar einfachen Dreiklängen von Grün, Blau und dem Gold der reifen Felder sich aufbauend, mit der zarten Linie sangbarer Melodien. Ein ganz lyrisches Stücklein Erde mit den schlichten Reimen des Wanderhorn.

Eine Landschaft, in der der arme, gehetzte, wichtigtuerische Städter Ruhe finden kann. Und Selbstbesinnung. Und ein wenig Erkenntnis darüber, daß all das reklamehafte Getue, das unsere kapitalistische Welt Kultur nennt, im Grund garnicht so wichtig ist.

Erholung

Das Leben ist hier schlicht und einfach wie die Landschaft. In diesen heißen Sommertagen kannst du mit Hose und Hemd behaglich herumschlendern. Weder Frühkonzert noch Tee mit Tanz verpflichten zu Kurdreß. Es gibt keine Verkaufsbuden mit Andenken und Fremdenkitsch und keine Amerikaner und keine Höhenautos. Du kannst wandern und sogar am Straßenrand ausruhen.

Oder du setzt dich in eine Laube und nimmst ein Buch mit. Ich hatte Glück: just der junge Hermann Hesse fiel mir in die Hand — und siehe da, hier wurde dieser weiche, etwas wehmütige, aber so unendlich naturnahe Dichter meiner Jugendzeit mir wieder lebendig; er paßt in diese farbige Landschaft, als stammte er aus dem Odenwald. Dann hatte ich noch ein wenig Philosophie mit; aber ich legte sie bald zur Seite. Hier philosophiert man nicht, wenigstens keine Buchphilosophie: ob mit der sittlichen Autonomie das Problem der Sittlichkeit als Ganzes ebensowenig zu lösen sei wie die Physik mit dem Erweise des allgemeinen Kausalprinzips, durch die Erkenntnistheorie, zu erledigen ist — das ist in dieser einfachen, von Sonne, blühenden Blumen und Vogelsingen erfüllten Welt mir wie den auf dem Feld in der Hitze schwer arbeitenden Bauern sehr gleichgültig.

Ich trinke vorzüglichen Most und esse dazu einen wundervoll frischen Zwiebelkuchen, rauche nachher ein Pfeiflein, gehe spazieren, und ganz sicher hat dabei mein Lottl unerhörte Genüsse in seiner Nase, denn er springt wie ein Besessener in Gras und Unterholz umher. Auch ihm ist der Asphalt der Großstadt völlig unbegreiflich geworden.

So geht ein Tag um den andern in großer Gemächlichkeit. Man wandert ein wenig, man ißt und trinkt, man schläft viel und gut. Man hat Zeit. Meine Uhr liegt seit Tagen auf dem Tisch und ist stehen geblieben; sie ist unnötig geworden. Ist das nicht etwas Herrliches? Und man lebt auch. Man lebt sogar angenehmer. Es genügt durchaus das Läuten des Glöckleins auf dem Schulhaus, wenn man wissen will, ob es bald Mittag ist. Und für den übrigen Teil des Tages ist ja die Sonne da.

Nur in einem Punkt, ich gestehe es, bin ich noch nicht ganz gelöst von dem Leben da draußen, über den Bergen, vor den Wäldern, am Ende der Straße, die durch das Tal läuft: und das ist die Post und die Zeitung. Ich ertappe mich täglich, daß ich frage: ist der Briefträger noch nicht gekommen?

Aber schließlich gehört zu einem richtigen Paradies auch ein Sündenfall. Daß indessen der biedere, schwitzende Landbriefträger eine sehr harmlose Schlange ist, leuchtet wohl jedem ein. . .

Die Hunde, das Kalb und die Kuh

Die Menschen interessieren mich nicht. Wenn man das ganze Jahr mit dieser mangelhaften Erfindung der Schöpfung zu tun hat, ist man froh, wenn sich die gegenseitigen Beziehungen auf Guten Tag, schönes Wetter, heiß ists heute, und die Kartoffeln könnten Regen brauchen, beschränken.

Auch die Bremsen und ähnliches störendes Getier übergehe ich. Nichts ist vollkommen, und ich verstehe nicht, wieso der liebe Gott am siebten Tag behaupten konnte, alles sei gut.

Aber daß 25 Hunde in diesem Dorf zu viel sind, steht fest. Nicht weil beim Vorübergehen eder dieser Kläffer verrückt wird und ein Geschrei erhebt, als sei ich ein professioneller Dieb: das ist ihre Pflicht. Mißtrauen ist für einen Kettenhund eine Tugend.

Aber, daß regelmäßig um 10 Uhr nachts diese Hunde mindestens eine Stunde lang sich von Hof zu Hof unterhalten, das ist es, was ich tadle. Die Bauern freilich merken das offenbar nicht. Sie haben keine Nerven. Oder, was vielleicht das gleiche ist, sie sind so gesund müd, daß sie durch derartige Geräusche nicht geweckt werden. Sie können sogar Sonntag abends daneben auf der Mauer sitzen und sich unterhalten, ohne ihre Hunde zurückzupfeifen. Wir armen Städter sitzen in der Laube und werden nervös oder liegen im Bett und können nicht schlafen.

Diese Hunde könnte ich kaltlächelnd ermorden. Mit glühenden Zangen.

Dabei bin ich ein weichherziger Mensch. Denn das nette kleine Kalb und die klagende Mutter Kuh tut mir heute noch leid. Das war so: eines Morgens, es war in der Dämmerung, die Berge standen matt verhangen und da und dort zirpte ein kleiner Vogel, da wache ich auf und höre unterm Fenster Stimmen. Im Schuppen nebenan wird die Tür zur Gemeindewaage geöffnet. Mit Stockschlägen wird es auf die Waage getrieben; 146 Pfund wiegt es. Dem Kalb ist es übel zumute; es sträubt sich, und der Bauer hat eine Wut und schreit ihm zu, es solle keine so dummen Glotzaugen machen.

Ich fürchte, das Kalb ist garnicht so dumm; man hat es, halb in der Nacht; von seiner Mutter weggeholt, gefesselt, auf dem schwanken Boden der Waage in ein Gitter gedrängt, jetzt wird es auf einem fremden Weg fortgetrieben: die Angst glotzt aus den runden scheuen Augen.

Und den ganzen Tag und die ganze Nacht stößt die alte Kuh, alle paar Minuten, unabläßig, dumpfe Schreie aus; ich höre es, denn der Stall liegt gegenüber auf der anderen Seite der Straße. und die Kuh weigert sich nun auch, Milch zu geben, denn, nicht wahr, es könnte doch noch das Kälblein, von dem Rufen der Mutter gelockt, zurückkommen, und dann hätte sie keine Milch mehr, das Kleine zu füttern. Den ganzen Tag, die ganze Nacht ruft die Kuh nach ihrem Kinde . . . .

Heute erst ist sie still geworden; sie hat die Hoffnung aufgegeben. Morgen vielleicht gibt sie wieder reichlich Milch; eine frischmelkende Kuh, das gibt einen großen Eimer voll, das gibt Geld, und auch das Kälblein ist gut verkauft . . .

Vielleicht hast du, lieber Leser, soeben ein ausgezeichnetes, zartes Kalbsteak mit frischen Gemüsen gegessen; aber daran, daß die alte Kuh einen Tag und eine Nacht lang nach ihrem Jungen gerufen hat, daran hast du nicht gedacht.

Das Tal ist lieblich und voll wundervoller Ruhe. Man kann sich herrlich erholen.

Aber immerhin . . .

Kleine Mitteilungen

Der neue Fußweg vom Belchenhaus hinab nach der Belchenstraße ist nunmehr fertig geworden. Der Weg wurde von der Schwarzwald-Vereinssektion Schönau unter tätiger Mithilfe von Hotelier Stiefvater errichtet. Der Weg führt östlich unter der Belchenkuppe in Serpentinen herab und erreicht die Belchenstraße ungefähr da, wo die Fernsprechleitung von der Multen heraufkommt.

Die Erschließung der Rötenbachschlucht. Der im Bau befindliche Fußweg durch die Rötenbachschlucht zur Wutach ist bis zum Wasserfall fertiggestellt und geht somit seiner baldigen Vollendung entgegen, so daß in allernächster Zeit mit der Einweihung zu rechnen ist. Die bisher unerschlossene hochromantische Rötenbachschlucht wird sodann der schönste Zugangsweg zur Wutachschlucht sein.

Eine Rheinpfälzer Heimatwoche im Nürnberger „Dürerjahr". Eine der letzten großen Veranstaltungen des Nürnberger Dürerjahres" wird die vom 8.—10. September in Nürnberg stattfindende „Heimatwoche der Rheinpfälzer" bilden. Wie seiner Zeit die „Oesterreicher Woche", die „Oberpfälzer Woche" und der „Fränkische Dichtertag", so wird auch die „Rheinpfälzer Heimatwoche" die Bedeutung des Nürnberger „Dürerjahres" als einer kulturellen Veranstaltung insofern unterstreichen, als das „Dürerjahr" damit einen geschlossenen Ueberblick über den gesamten bayerischen Kulturkreis vermittelt hat. Die „Rheinpfälzer Woche", welche unter dem Protektorat des bayerischen Innenministers Dr. Stützel steht und unter anderen eine Aufführung des Lustspiels „Lieselotte von der Pfalz" von Hermine Körner im Alten Stadttheater sowie die historischen Nürnberger Büttnertänze bringt, soll nicht nur ein Bekenntnis der Rheinpfälzer zum deutschen Vaterlande sein, sondern auch der Pfälzer Bevölkerung zeigen, daß die Bevölkerung im unbesetzten Gebiet ihrer in Dankbarkeit und Treue gedenkt. Für die Festrede ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten und wohl der beste Kenner der Pfälzer Geschichte, Staatsoberarchivar Dr. Pfeiffer, Speyer, gewonnen worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg